

schaffen gewußt, der auf die Unterjochung unter seinen eigenen Liebes- und Erkenntniswillen hinauslief. Und wie die Frauen so umwarb Brentano auch die Religion: unfähig, die Kräfte stillzustellen, die ihn zu verschlingen drohten – auch hierin völlig verschieden von seinem Antipoden Johann Wolfgang von Goethe, der sich unterfing, das Universum an den Pflock zu binden. Denn »nicht begrenzt werden vom Größten und dennoch eingeschlossen sein vom Geringsten, das ist göttlich«. (Diesen Spruch des heiligen Ignatius von Loyola setzte Hölderlin bekanntlich über seinen *Hyperion*.)

Um so wichtiger erscheint deshalb die Veröffentlichung der wissenschaftlichen Bemühungen der Historisch-Kritischen Ausgabe der Werke Clemens Brentanos, die lange erwartet und entbehrt wurde und deren Bände 28/I und II jetzt vorliegen. Der Textband der »Materialien zu nicht ausgeführten religiösen Werken« Brentanos und der zugehörige Band mit Lesarten, Personen-Erläuterungen, Überarbeitungen, Tagebuchaufzeichnungen und einem Werkplan der Biographie beweisen ein stupendes Maß an Detailforschung, die der »Lichtung eines Urwalds« von Texten und ihrer Varianten gleichkommt. Sie werden nicht allein einen der unbekanntesten (und wohl auch verkanntesten) Dichter deutscher Zunge, sondern auch seinen Zusammenstoß

mit jenem Kind an Glaubens- und Liebeskraft, das die Emmerick war, erklärlicher machen. Die Ausgabe des Freien deutschen Hochstifts, Frankfurt/Main, auch in diesem Betracht ein historisches Verdienst zu nennen erscheint mir nicht übertrieben.

Doch um zum Anfang, der Geographie und zum Thema der Vermittlung zwischen »Gebildeten und Volk« zurückzukommen: Vielleicht könnte auch das Verkehrsamt von Dülmen bei Coesfeld, zweihundertsechszwanzig Kilometer von der Lorelay entfernt, etwas zum Thema beitragen. Seinem »Freizeitprogramm für jedermann 1983« (mit dem Motto »Kiek äs rin – schau mal rein!«) liegt zwar ein hektographierter Zettel über Anna Katharina Emmerick und Brentano bei, doch bei den »Radwandertouren rund um Dülmen« mit und ohne Leihfahrräder fehlt auch der geringste Hinweis auf das nach drei Bränden wiederhergerichtete Geburtshaus der Emmerick und auf die Sammlung der Hinterlassenschaften im Augustinerkloster, die einen freizeitfreundlichen Besucher interessieren könnten. Vielleicht kann er künftig wenigstens während der vom Verkehrsamt angebotenen »Freiballonfahrt zum Wochenende« einen Blick von oben auf Anna Katharina Emmerick und ihren Lebensweg werfen... Erich Kock

## STELLUNGNAHMEN

EINIGE ANMERKUNGEN zu der bedenkenswerten Glosse *Zur Weitergabe des Glaubens* von Nikolaus Lobkowicz (in Heft 2/89): *Matthias Claudius* schrieb in dem bekannten Brief an seinen Sohn Johannes: »Was einer nicht hat, das kann er auch nicht geben.« Wie sollte es sich bei der »Weitergabe« des Kostbarsten anders verhalten? Sicherlich, das inner- und außerkirchliche Umfeld ist – wie von Lobkowicz treffend skizziert – teilweise miserabel. Dennoch gibt es hie und da Lichtblicke wie zum Beispiel die Diskussion der Jugendlichen in der ZDF-Sendung *Doppelpunkt* am 15. März. Den sehr offenen, aus der Kirche ausgetretenen jungen Herrn möchte ich den beiden mutigen jungen Damen durchaus an die Seite stellen. Von der weinerlichen Art der

älteren Herrschaften, die die *Kölner Erklärung* verfaßten, war in dieser Diskussion kaum etwas zu spüren. Vielleicht ein Signal für andere.

Dann gibt es den phänomenalen Aufbruch *Comunione e liberazione* aus Italien, von einem charismatischen und sicher auch unkonventionell »heiligmäßigen« Priester ausgelöst (Don Luigi Giussani), der ein großes Vertrauen gerade bei Jugendlichen gefunden hat. Die von Chiara Lubich begründete *Fokolar-Bewegung* ist inzwischen auch aus der deutschen Kirchenwirklichkeit kaum noch wegzudenken. Es gibt also durchaus »Oasen« in der heutigen »Wüste« (und ich habe nur einige herausgegriffen, die auch Strahlkraft für die Öffentlichkeit besitzen).

Wer sucht, findet auch noch große Lehrer des Glaubens und der Kirche; für mich war wie für viele andere jüngere Priester (und Laien!) Hans Urs von Balthasar ein solcher – nicht bloß als »Persönlichkeit«, sondern als *Wegweiser* zu allen möglichen auch heute nicht verschütteten Quellen geistlichen Lebens. Regelmäßige Leser dieser Zeitschrift werden es wissen und bestätigen. Der *Johannes-Verlag*, der seinen Hauptsitz nun in Trier hat, hält weiter an diesem Erbe fest.

Natürlich sollte die Kirche nicht »moralisieren«, sondern *allen* das Evangelium verkünden – Progressiven und Konservativen (die über Gebühr benutzten Schlagworte). Aber sie wird auch stets Unrecht beim Namen nennen müssen, um ihrem Stifter treu zu bleiben, der kein »Jota« vom Gesetz entfernen wollte (vgl. den Brief des hl. Jakobus).

Was Professor Lobkowicz über den Auftrag der »Laien« und den innerkirchlichen »horizontalen Dialog« anregte, wird hoffentlich

aufgegriffen werden. Was den künftigen Klerus angeht bin ich insgesamt doch wesentlich optimistischer. Es sind zwar weniger, die sich heute zur zölibatären Lebensform entschließen, wenn sie es aber tun, tun sie es bewußt und in einer spirituellen Haltung, die ihre Entscheidung nicht zu einem übernommenen kirchlichen »Gesetz« als vielmehr zur Befolgung eines allen Christen angebotenen »evangelischen Rates« macht. Zur *Pastoral* der Zukunft viel Hilfreiches bei Henri Nouwen.

Schließlich sei noch bemerkt, daß vieles im deutschen kirchlichen Leben aufgrund der Verwaltung des enormen Kirchensteueraufkommens und der Überorganisation wie gelähmt ist. Daß Pfarrämter jetzt Computer einsetzen, um »effektiver« Seelsorge und Verkündigung zu betreiben, ist die schon groteske Seite unserer armseligen Kirchensituation, zeigt aber auch, daß *nur* im Heiligen Geist »Weitergabe des Glaubens« geschehen kann.

Stefan Hartmann

». . . UT SIT DEUS OMNIA IN OMNIBUS«. Eine Antwort auf Heinz Hürten<sup>1</sup> – Das Christliche am Christentum ist ganz zweifellos, Christus begegnen zu wollen und sich von ihm, von keiner Institution, keiner konservativen oder progressiven Theologie, keiner Partei (die es in wahrer Kirche nicht geben kann) umgriffen zu fühlen und teilzunehmen am einen Kreuzesopfer unseres Herrn. Von keinem Christen darf verlangt werden, sich im Weltbereich zu engagieren, und kein Engagement (ein fürchterliches Wort) macht unser Christsein dichter und vollkommener als eben Teilnahme am einen Kreuzesopfer und persönliche, nie kollektive, Nachfolge Jesu Christi. Das sind die Determinanten des christlichen Lebens, nicht die Revolte, der antirömische Affekt. Das sollte alle sich modern nennende Theologie (wieder) akzeptieren lernen, und auch mir scheint, daß wir (die Theologen) uns hier zu weit entfernt haben.

Aber es gibt noch eine zweite Dimension; eine Dimension, die nicht übergeordnet ist,

die das eben Gesagte nicht relativiert, aber notwendigerweise ergänzt: Wir Christen leben in einer Glaubens*gemeinschaft*. Wir bekennen diesen oben genannten Glauben an das Kreuzesopfer und die Auferstehung Jesu Christi als Gemeinschaft, je als (sowieso individuelle) Person, aber doch als Gemeinschaft. Und genau hier können wir uns nicht mehr zurückziehen in ein Glashaus der Unwissenheit, in eine theologische Unbildung (die H. Hürten nicht abzunehmen ist), in ein spirituelles Desinteresse (das niemanden etwas angeht).

Eine Gemeinschaft, auch wenn es eine solche ist, die sich nur auf einen einzigen Bezugspunkt konzentriert, nämlich auf Jesus Christus, hat immer zwei Wirkrichtungen: nach innen und nach außen.

Die Wirkrichtung nach außen betrifft uns in der heutigen Situation entscheidend. Wir leben in einer weitgehend säkularisierten, ungläubigen und materialistischen Welt. Längst hat sich dieses weltanschauliche Grundprinzip in allen weltlichen Organisationen grundge-

<sup>1</sup> Vgl. H. Hürten, Bin ich noch katholisch? Eine Rede, für die es kein Publikum gibt. In dieser Zeitschrift 3/1989, S. 285-287.

legt, es ist Gemeingut aller weltlich-politischen Flügel geworden: wenn werdendes Leben letztlich Verfügungsmasse der Eltern (oder nur der Mutter) wird und wenn Geld, welches anderswo lebensnotwendig wäre, in Waffen investiert wird, deren Anwendung das Zweite Vatikanische Konzil verbietet, wenn terroristische Mörder zu politischen Gegnern und Widerständlern apostrophiert, die Schöpfungen Gottes unter unseren Augen systematisch vernichtet werden, dann ist einfach der letzte Rest christlicher Kultur, die eben nicht in der Demokratie ihren Grund hat, wohl aber in der Achtung und Wahrung dessen, was Gott geschaffen und uns überantwortet hat, untergegangen.

Lebt die Gemeinschaft, die an Christus glaubt, also nach außen hin in einer notwendigen Absonderung, und die junge Generation, zu der ich mich zähle, bekommt das im täglichen Umgang hautnah zu spüren, so muß sie aus innen heraus ihre Glaubwürdigkeit wahren können. Und genau hierum geht es, und um mehr darf es nicht gehen!

Die Größe der Gruppe von kritisierenden Theologen allein, die das ganze Spektrum kirchlicher Theologie ausfüllt, zeigt, daß an dieser Glaubwürdigkeit etwas nicht in Ordnung ist. In der Frage der Bischofsernennungen geht es längst nicht mehr darum, das jeweils die falsche Wahl getroffen wurde (das können wir nicht beurteilen, und auch grundsätzlich ist fraglich, ob ein demokratischerer Entscheidungsweg den besseren Kandidaten hervorbringt, die politische Bühne ist doch wohl das beste Gegenbeispiel!), es geht um die Form des Umgangs miteinander, der eben nicht mehr gemeinschaftlich ist. Es geht darum, daß wir die Liebe Gottes in Jesus Christus nur dann glaubwürdig verkünden können, wenn wir ihr selbst entsprechen, nicht nur jeder für sich, sondern auch innerhalb unserer Glaubensgemeinschaft.

Fast noch dringender als der fehlende gemeinschaftliche Umgang miteinander ist die Klarheit unserer Argumente. Wir können die Spannungen zur säkularisierten Welt nur aushalten, wir können unsere christlichen Überzeugungen nur glaubwürdig vertreten, wenn unsere Argumente stimmig sind. Und so geht es nicht darum, die päpstliche Sexualmoral als

solche zu kritisieren, sondern es geht darum, eine schlüssige, vermittelbare und glaubwürdige Argumentation für diese zu finden. In *Humanae vitae* kommt eben das stärkste Argument zu kurz, nämlich daß eine hormonelle Verhütungspraxis, eben weil sie die natürlich-geschöpfliche (natürlich, weil geschaffene Würde Thomas sagen) Fruchtbarkeit der Frau ausschaltet, dazu führt, daß Männer »die Ehrfurcht vor der Frau verlieren, und, ohne auf ihr körperliches Wohl und seelisches Gleichgewicht Rücksicht zu nehmen, sie zum bloßen Werkzeug ihrer Triebbefriedigung erniedrigen und nicht mehr als Partnerin ansehen, der man Achtung und Liebe schuldet«, wie *Humanae vitae* 17 ganz richtig formuliert. Gerade in der säkularisiert-materialistischen Zeit ist genau dieser Aspekt der wirklich schlagkräftige; und keine verantwortete Theologie könnte sich dieser Argumentation eigentlich entziehen.

Die Frage ist jedoch, ob sich der einfache katholische Christ darum zu kümmern habe und ob für ihn nicht letztlich die Konzentration auf das eine entscheidend bleiben müsse.

Wenn wir eine Glaubensgemeinschaft sind und eine solche gerade in einer Zeit drängender Säkularisierung auch bleiben wollen, dann wird diese sicherlich vom Glaubensobjekt des einen getragen; aber wir werden eben diese Gemeinschaft um das eine nur wahren können, wenn wir nach innen *das leben*, woran wir glauben, nicht die Revolte und nicht den Befehl, sondern den gemeinschaftlichen Umgang, nicht konservative contra progressive Sexualmoral, sondern glaubwürdig-verantwortete Argumentation für eine Moral, die auf der Grundlage der Kreatürlichkeit der Natur basiert, nicht Förderung konservativer oder progressiver Theologen und Theologien, sondern (endlich) Integration unserer theologischen Fähigkeiten im Dienste der Gemeinschaft, aber auch Interesse der Gemeinschaft an der Theologie, die für sie arbeitet.

Nur wenn wir eine solche kirchlich-christliche Gemeinschaftlichkeit wiederfinden, können wir zu einer wahren *communio* (im Gegensatz zu einer sterilen Gruppe von Individuen) werden und hierin den Blick frei bekommen für den, der sich am Kreuz für uns unterworfen hat, *ut sit Deus omnia in omnibus!*

Ulrich Johannes Plaga

Der Text auf der ersten Seite dieses Heftes, der dem Totenbild Hans Urs von Balthasars beigelegt ist, stammt aus: Hans Urs von Balthasar, *Spiritus creator* (Skizzen zur Theologie III). Einsiedeln 1967, S. 476f.

John O'Donnell, gebürtiger Amerikaner, trat 1962 der Gesellschaft Jesu bei und wurde 1974 zum Priester geweiht. Nach seinem Studium in Oxford lehrte er zunächst in London; er ist heute Professor für Dogmatik an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Den Aufsatz auf Seite 318 übersetzte Robert F. Kemp aus dem Englischen.

Werner Löser SJ, Jahrgang 1949, ist Direktor der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt; er lehrt daselbst Dogmatische Theologie.

Iso Baumer, 1929 in St. Gallen geboren, studierte Romanistik, Ethnologie und Philosophie in Bern, Rom und Paris; er lehrt heute an der Universität Bern.

Alois M. Haas, Jahrgang 1934, ist ordentlicher Professor für ältere deutsche Literatur von den Anfängen bis 1700 an der Universität Zürich.

Norbert Martin, in Herschbach/Westerwald 1936 geboren, Promotion 1967, Habilitation 1970, lehrt Soziologie an der Erziehungswissenschaftlichen Hochschule Rheinland-Pfalz.

Curt Hohoff, 1913 in Emden geboren, studierte in Münster, Berlin, Cambridge und München Literatur und Sprachwissenschaft und lebt seit 1937 als freier Schriftsteller in München. Er ist Mitglied der Akademie der Künste Berlin und der Bayerischen Akademie der Schönen Künste. Der Aufsatz auf Seite 409 ist einem Buch über Johann Wolfgang von Goethe entnommen, das in diesem Herbst erscheinen wird.

Erich Kock, in Münster 1925 geboren, studierte Germanistik, Theologie und Philosophie. Seit 1954 als freier Schriftsteller wirkend, veröffentlichte er Biographien, Erzählungen und Essays sowie Drehbücher zu zahlreichen Fernsehfilmen; er lebt heute in Köln.

Stefan Hartmann, 1954 in Oberhausen geboren, studierte Theologie in Fribourg, Trier und Freiburg. 1982 zum Priester geweiht, ist er heute Pfarrer in Neuwied-Niederbieber.

Ulrich Johannes Plaga, 1961 in Berlin geboren, studierte in Berlin, Münster und Bochum katholische Theologie, Philosophie und Geschichtswissenschaften; er lebt in der Nähe von Münster.

---

Internationale katholische Zeitschrift. Im Verlag für christliche Literatur *Communio* GmbH. Redaktion: Maximilian Greiner (verantw.), Achim Bucher. Anschrift des Verlags und der Redaktion: Ehrenfeldgürtel 164, 5000 Köln 30, Tel.: 02 21/5 50 31 90. – Die Internationale katholische Zeitschrift erscheint zweimonatlich. Bezugspreis: Einzelheft DM 12,-; das Jahresabonnement (sechs Hefte) DM 50,-; für Studenten DM 32,-, jeweils zuzüglich Versandgebühr. Für die Schweiz: Einzelheft sfr 11,-; Jahresabonnement sfr 49,-, einzahlbar bei Postscheckkonto Basel 40-11.07; für Österreich entsprechend S 93.50; S 417,-. einzahlbar bei Bankhaus Schelhammer & Schattera, Wien, freies S-Konto Nr. 519.185; für alle zuzüglich Versandgebühren. Das Abonnement gilt als verlängert, wenn die Kündigung nicht bis zum 15. Mai bzw. 15. November erfolgt. – Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt; Besprechungsexemplare nur, wenn sie angefordert wurden und die Rücksendung ausdrücklich gewünscht wird. – Erfüllungsort und Gerichtsstand: Köln (für die Leistungen der Bonifatius GmbH, Druck · Buch · Verlag, Paderborn).

Herstellung, Vertrieb und Inkasso: Bonifatius GmbH, Druck · Buch · Verlag, Liboristr. 1-3, 4790 Paderborn  
Gesamtherstellung: Bonifatius GmbH, Druck · Buch · Verlag, Paderborn

Diesem Heft ist ein Prospekt des Johannes-Verlages, Einsiedeln/Trier beigelegt.